

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 16. Dezember 2012 (3. Advent)
Wort: Jesaja 40, 1-11
Wenn der Himmel die Erde bewegt



„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und all Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbar werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; den des HERRN Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERR Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (Luther Bibel 1984).

Stimme und Stimmung

„... fragt man, warum den Jahwe immer noch an diesem Volk festhält, so lautet die Antwort: Weil du teuer bist in meinen Augen wertgeachtet, und ich dich lieb habe' (Jes. 43,4). Und fragt man weiter, woher es kommt, dass die Anklagen, die bei den vorexilischen Propheten so sehr im Vordergrund stehen, bei Deuterocesaja zurücktreten, und warum denn gerade bei diesem Propheten die Botschaft von Jahwes unbesieglcher Liebe so überwältigend hervorbricht, so liegt das daran, dass Jahwe seinem Volk vergeben hat. Diese Vergebung versteht der Prophet als ein Ereignis, und zwar als ein gänzlich unerwartetes, von dem zu sprechen ihm in dieser besonderen Stunde der Geschichte aufgetragen war“ (Gerhard von Rad, Theologie des AT, Band II, 264).

„Er sei überrascht gewesen, als er erfuhr, dass die EU ausgezeichnet werde, sagt Martin Schulz, als er am Abend vor der Zeremonie mit deutschen Journalisten im Hotel zusammensitzt, er habe das nicht erwartet und auch einige Tage gebraucht, um sich einen Reim darauf zu machen. Was Europa angeht, so ist sein Reim an diesem Vortag – man sollte sich an dieser Stelle daran erinnern, dass Martin Schulz Buchhändler war – dem Schicksal der Familie Buddenbrook entlehnt. Die erste Generation hat das Handelshaus aufgebaut, die zweite verwaltet, die dritte alles verspiet. Im Moment sieht Schulz Europa von der dritten Generation regiert. Er würde nicht soweit gehen wie der junge Hanno Buddenbrook, der einen Strich unter die Familiengeschichte zog, weil er glaubte, nach ihm komme nichts mehr. Aber der Preis sei vor allem zur Ehre der ersten Generation vergeben worden und diene der dritten nur zur Mahnung. Danach entwickelte sich zwischen Martin Schulz und den Journalisten in der Bar ein Gespräch über die Zukunft der EU, dessen zunehmende Verzagtheit jemanden, der an solchen Runden

nicht ständig teilnimmt, erschreckt. Da sitzt man zusammen, um den Nobelpreis abzuholen, und einer der wichtigsten Repräsentanten der Preisträgerin dreht sich derart in immer neue Ausweglosigkeiten hinein – der Euro, die Schulden, die Wut und der Ärger, der damit einhergeht -, dass ihn schließlich jemand fragt, warum er denn alles für gefährdet halte. Nachdem er das begründet hat, wirken die Journalisten, die sonst aus Brüssel und Straßburg berichten, ganz mutlos und erzählen, dass auch sie nicht mehr vermitteln könnten, was dort passiere. Die Leute, auch interessierte, hätten so oft erlebt, dass im Fall der EU anders gehandelt, als geredet wurde. „Das Gefühl, beschissen worden zu sein, ist gigantisch“ (Marcus Jauer, Hoffnungslosigkeit vor dem Triumph, F.A.Z, 11.12.12)

Liebe Brüder und Schwestern,

was mir noch nie passiert ist, wäre mir beinahe passiert: Ich hatte den Predigttermin heute aus den Augen verloren. Zum Glück bin ich bei unserer Bezirksseniorenweihnachtsfeier darauf aufmerksam geworden. Also habe ich genügend Zeit, mich auf die Verkündigung vorzubereiten, und darüber bin ich natürlich froh. Froh auch deswegen, weil ich mich nun ausführlich mit diesem wunderbaren Bibelwort aus dem Prophetenbuch Jesaja beschäftigen kann. Und das, das kann ich Euch bezeugen, ist ein großer Gewinn, einer, wie ihn nur Gottes Wort schenken kann und Gott schaffe auch, dass ich Euch vollen Anteil daran geben kann. Das freilich liegt nicht in meiner Macht, sondern ist Gottes Werk, das er durch den Heiligen Geist wirkt und darin bin ich gewiss, wirken will.

Ich muss Euch jetzt nicht die ganze Geschichte Judas, der Zerstörung des Tempels 587 v. Chr. durch die Babylonier und die folgende Umsiedlung der jüdischen Oberschicht nach Babel, erzählen. Ich darf davon ausgehen, dass Ihr, als treue Gemeinde, mit diesen Geschehnissen längst vertraut seid. Und wenn es doch Fragen gibt, ist in den Bibelstunden gute Gelegenheit gegeben, sich zu informieren und auszutauschen. Jetzt möchte ich mit Euch auf die Botschaft hören, die der Prophet an uns auszurichten hat, denn es geht nicht nur um damals, sondern wenn Gott spricht, immer auch um heute und morgen. Es sind vier klare Abschnitte, in die sich das Wort gliedert und seine Botschaft uns vermittelt. Sie richtet sich an Menschen, die Trost brauchen, weil sie noch nicht bei Troste sind, aber den Gott allen Trostes erfahren werden. Freilich, es sind Menschen, die, wie wir, Gottes Wort schon vernommen haben. Israel, Gottes erwähltes Volk Israel und durch Jesus gehören nun auch wir Heiden dazu, weil uns das Evangelium verkündigt worden ist und wir zusammen mit dem gläubigen Israel als Gemeinde Jesu in die Welt gesandt sind als Zeugen und Boten für das, was Gott in seinem lieben Sohn an uns gewendet hat. Es geht dem Propheten wie allen Botschaftern Christi (dies sind ja im tiefsten auch Israels Propheten, um das Zeugnis von Gottes Liebe zu uns Menschen, um das, was uns der Vater in seinem lieben Sohn Jesus Christus zugewendet hat. Das betont Paulus, wenn er im Römerbrief schreibt: „Paulus, ein Knecht Christ Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn Jesus Christus...“ (1,1-3a).

1. Gott erhebt seine Stimme für sein Volk.

„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich ...“ (V. 1f.)

Das Volk sah keine Zukunft für sich. Es erlebte sich ausgeliefert und vor allem, von Gott verlassen. Sie hatten ja längst eine Geschichte mit Gott, wussten um seine Erwählung, sein Gebot und hatten bei allem Ungehorsam und Zweifel, der oft ihr Leben prägte; in Zeiten der

Not und Anfechtung wieder nach seiner Hilfe ausgeschaut und um sie gebetet. Aber der Himmel über ihnen schien verschlossen, kein Licht von oben fiel auf ihren Weg. Es blieb alles dunkel. In solcher Situation gerät der Glaube in tiefe Krise, Verzagttheit. Dann bleibt wenig Raum für Hoffnung auf ein Leben, das wieder lebenswert ist, auf Glauben, der dem Leben wieder Gestalt gibt und es prägt. Da hilft kein Trost, den wir uns gegenseitig geben möchten. Erst wenn uns Gottes Trost erreicht, vermögen wir einander Trost zuzusprechen. Erst wenn Gott sein Wort zu uns spricht und wir es auch hören, haben wir einander wieder etwas zu sagen. So ist es auch hier. Wir dürfen mit dem Propheten darum den Blick in eine himmlische Ratsversammlung richten, bzw. hören, was dort am Thron Gottes vom Herrn selber als Auftrag an seine Boten ergeht, nämlich freundlich mit Jerusalem zu reden. Der Prophet wird in dieses Geschehen hineingenommen und empfängt den Auftrag, was er als Botschaft Gottes gehört hat, dem Volk Israel zu verkünden. Der doppelt ausgesprochene Auftrag zu trösten zeigt, wie dringlich das ist und jetzt geschehen muss.

Liebe Geschwister, als Kirche, Gemeinde und Christen, die in der Gemeinschaft des Glaubens leben und diese teilen, kennen wir auch solche bedrängenden Situationen, wo wir meinen, der Himmel sei verriegelt. Erst diese Woche hat mir eine Mitchristin die Frage vorgehalten, warum es ihnen als Familie immer wieder so schlecht geht und ob sie der liebe Gott denn vergessen habe? Was sollte und konnte ich darauf schon antworten? Die Antwort zunächst bestand in einer notwendigen, aber aufs Ganze gesehen, kleinen materiellen. Dazu kam mein Versprechen, dies mit ins Gebet zu nehmen. Nun erwarte ich mit ihnen gemeinsam, dass sich wieder Zuversicht im Herzen und in den Gedanken Raum findet, auch hin auf konkrete Hilfe. Aber es braucht Geduld und immer wieder die Kraft aus Gottes Wort, den Geist Gottes, der aufrichtet und Mut und Zuversicht schenkt. Ich weiß nicht, was jeder Einzelne heute an Fragen und Sorgen in den Gottesdienst mitgebracht hat, in diese Stunde, wo wir gemeinsam Gott danken, ihn loben und auch bitten wollen. Aber ich bin ganz froh und glücklich darüber, dass ich mit Euch Gottes Wort hören darf und dass er allen, die nach ihm fragen, auch seine Hilfe und seinen Beistand nicht versagen wird. Er ist ja unser Gott und wir sind sein Volk, seine Gemeinde. Er bekennt sich zu uns, wie er sich damals Israel zuwendete und auch wieder als ganzem Volk zuwenden wird (Röm 11,26). Dass es in Jesus Christus geschieht, bezeugt der Apostel Paulus in einem Brief an die Korinther (2 Kor 4, 6). Damit liegt unser ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit in seiner Hand. Das sagt er uns, das ist sein Liebesrat. Wenn wir ihm glauben, dann werden wir selig und können schon jetzt wieder aufatmen. Der Herr lässt uns sein Wort sagen und wir sind in ihm geborgen. Wie ein Kind, wenn Mutter oder Vater an sein Bett treten und dem schlafenden Kind mit einem guten Wort leicht über die Stirn streicheln, im Schlaf aufatmet sich entspannt zur Seite legt, so wird uns Gottes Wort mitten im Leben den Frieden schenken, der uns wieder zu ihm uns kehren lässt. Aber

2. „Noch will das Alte unsre Herzen quälen“ (D. Bonhoeffer)

„Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERR Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,...“ (V. 6-8a).

Wenn Gott eingreift, dann geschehen wunderbare, für unseren beschränkten menschlichen Verstand unfassbare Dinge. Von der Vergebung der Sünden redet der himmlische Bote im Auftrag Gottes. Sündenvergebung aber heißt letztlich Überwindung des Todes. Dies aber vollbringt allein der Herr und der Menschensohn Jesus, wie wir aus den Evangelien wissen. Dann redet das Wort von einem „gigantischen Bauprojekt“ (Brigitte Seifert). Wege durch die zerklüftete Wüstenlandschaft. So wie Israel einst durch die Wüste ins verheißene Land und der

Herr sich seinem Volk offenbarte, indem er sein Volk führte und ihm am Berg Sinai sein lebensschaffendes Gebot gab, so wird der Herr selber jetzt seinem Volk entgegenkommen, er selber wird die Voraussetzung dafür schaffen, dass sein Volk seine Gegenwart und Herrlichkeit erfahren wird. Das ist die Trost- und Freudenbotschaft für die verzagten Herzen, die Gottes Wort gehört haben und von dem sie dann nur darin gewiss sind, dass es im Himmel Geltung hat, also nicht Zweifel die Herzen belegt, aber die Frage, ob denn, was im Himmel beschlossen ist, auch auf Erden geschieht und wie es geschieht. Diese Gedanken kennen alle Christen, auch die treuesten und beständigsten noch immer. Mit dem Blick und die Hineinnahme ins himmlische Geschehen, ist der Lauf auf Erden noch nicht identisch, jedenfalls nach dem, was vor Augen ist. Das macht sogar den Boten Gottes fragend. Was soll ich predigen? Und dann macht er sich wie ein Pastor noch heute an die Predigtvorbereitung doch es fehlen ihm die Worte. Warum? Er schaut auf sich. Und was sehen wir, wenn wir uns selber betrachten, wenn wir uns selbst bestimmen, wenn wir die Gemeinde, die Kirchen und den Gang der Welt und den des einzelnen menschlichen Lebens betrachten, betrachten im Zeitrahmen unseres Lebensraumes in der Welt der Konzerne, der Finanzmärkte, eben unserer wirklichen und realen Welt? Dann sehen wir, was der Prophet sehr realistisch vom Menschen sagt: Gras, eine verwelkende Blume am Ende. Der Odem Gottes bläst darein, nicht Odem in die Nase wie bei der Schöpfung, den Menschen belebend, sondern als scharfer, ja tödlicher Gegenwind, der, wie der heiße Wüstenwind, alles verdorren lässt. Was also soll der Prediger predigen? Er muss sich nicht verbiegen um alles dann doch fromm zu deuten, unter- statt auszulegen, wie es Goethe schon vermutet und ironisch rät. Nein, er ist ja von Gott beauftragt und darum gilt Gottes Wort: **„ABER das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“** Dieses ABER ist ihm, ist uns, anvertraut. Dieses Wort durchdringt das ganze Leben, es herrscht im Himmel und auf Erden, es bleibt und gestaltet und nicht nur kann die Wirklichkeit es nicht ungültig machen, es ist mächtig und gestaltend auch und gerade in den Situationen, die unsere Augen nichts mehr sehen lassen, was zur Hoffnung aufrichtet. Wenn Gottes Wort uns die Augen öffnet, und ich sage jetzt bewusst, wenn wir Jesus begegnen, dann erweist es, was sein Wesen ausmacht, sich als lebendiges, lebensschaffendes Wort. So kommt es in unser Leben hinein und wir sind gerade dann Realisten, wenn wir uns der Wirklichkeit des Lebens stellen, sie nicht schön reden, sondern Gottes Wort vertrauen, so wie er es uns zugesprochen hat, seiner Gemeinde und damit auch Dir und mir. So kommt Gottes Trost bei uns an und mit ihm, was Gott uns verheißt und schenkt.

3. Der Hirte, Gott der HERR, weidet sein Volk selber.

Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (V. 9-11).

Darum, lasst uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er, der Retter Jerusalems und Zions, seines Volkes, ist da. Er kommt, er ist bei seinem Volk. **„Siehe, da ist euer Gott!“** Und, ganz adventlich: **„Er kommt gewaltig.“** Wo Vergebung der Sünden ist, da ist der starke Arm des Herrn offenbar. Wo Gottes Volk aus dieser Quelle der Liebe Gottes seine Kraft bezieht, hat das Leben Einzug gehalten, und zwar schon in dieser Welt und offenbar wird es wenn Jesus Christus kommt, für seine Gemeinde aus Israel und den Heiden, die er mit seinem kostbaren und teurem Blut als sein Eigentum erworben hat.

Als der Prophet Gottes Wort an Israel richtete, schenkte ihm der Herr diesen großen Weitblick, von dem aus er den Gott Israels als den guten Hirten seines Volkes erkannte. Was für ein Bild:

Die Lämmer in seinen Arm gesammelt und an seinem Herzen geborgen und die Mutterschafe fürsorglich geleitet.

Nichts ist verloren gegangen. Keiner, dessen der Herr sich angenommen hat und der ihm inmitten alle Zweifel und Unruhe der Welt doch vertraut, geglaubt hat, fehlt. Was der Hirte gewann und erworben hat, das geht vor ihm her. Wer ist dieser Hirte? Es ist der Hüter Israels. So wissen wir es aus dem Gesamtzeugnis der Schrift. Er ist in Jesus als der gute Hirte in Bethlehem geboren, hat des Vaters Willen erfüllt und sein Leben für uns am Kreuz gegeben. Darum hat ihn der Vater auch erhöht und den Namen über alle Namen gegeben: Jesus, der Herr. Im 2. Petrusbrief lesen wir im Zusammenhang der Christusbefolgung: „Denn ich irrtet umher wie Schafe, doch jetzt seid ihr zurückgekehrt zum Hirten, zum Beschützer eurer Seelen“ (2,25). Jesus hat sich doch nichts angemaßt, als er sagte: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11). Das Heil für Israel liegt in dem Namen Jesu beschlossen, nicht weniger, nicht anders und nicht mehr als für uns Christen aus den Völkern.

Liebe Geschwister, es bleibt aber auch heute die Frage, wann wird denn das in Erscheinung treten, Gotteswirklichkeit, was Gottes Wort ankündigt? Besonders dann, wenn wir die Not der Menschen sehen, die tödlichen Krankheiten, die Ungerechtigkeit, den Unfrieden, die Kriege, das Zerschlagen von Hoffnungen („arabischer Frühling?!“), kommen uns diese Gedanken. Das ist mir heute wieder ganz deutlich bewusst gemacht worden. Auf dem Nachhauseweg von einem Besuch sah er mich und wollte mich freundlicherweise in sein Auto für den Rest der Strecke einladen und mitnehmen. Ich wollte aber noch ein wenig an der frischen Luft gehen. So kam es nur zu einem kurzen Dialog. Da er gerade von einer Dienstreise aus Indien zurückgekommen war ins eiskalte Erzgebirge, fragte ich ihn, wie es denn war. Seine Antwort: Ich habe kein Verlangen mehr dorthin zu gehen. Da wissen die Reichen vor Reichtum nicht wohin damit und andererseits liegen Menschen auf den Straßen. Hunger und Elend weit und breit. Wir verabschiedeten uns und mir ging auf dem Weg sehr nach, was dieses Erleben wohl für den Glauben des Bruders bedeutet. Sicher ist Anfechtung nicht auszuschließen und ich werde mich gerne mit ihm noch weiter aussprechen. Ich habe es ebenso nötig. Ja, was ist es mit dieser Welt noch immer auch nach Ostern?

Ähnlich der Tenor eines Gesprächs, es war das letzte Telefonat der beiden langjährigen Weggenossen, zwischen Karl Barth und Eduard Thurneysen. Thurneysen beklagte sich über die traurigen Zustände in der Welt und Barth antwortete ihm darauf: Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn - es wird regiert“ (ein Wort Christoph von Blumhardt).

Wann wird die Gotteswirklichkeit in Erscheinung treten, habe ich vor wenigen Sätzen gefragt. Und die Antwort, die ich aus der Schrift kenne und die zu meinem Leben wie dem Leben aller Christen gehört, ist in dem Namen Jesu gegeben. Wer dem vertraut, was der Herr getan hat, kommt schon heute und hier, inmitten der Welt wie sie nun einmal ist, mit Gottes Welt in Berührung. Das geschieht im Herzen durch den Heiligen Geist. Es kommt aber, wenn es wirklich im Herzen geschieht, aus dem Herzen heraus ins Leben, findet immer wieder seinen Weg dorthin, in den Alltag, im Zusammenleben der Menschen, in allem, was wir in Worten und Werken tun. Damit leben wir aus der Liebe Gottes und weil sie der Grund des Lebens ist, kann sie auch gelebt werden in echter Brüderlichkeit. Bei Gerd Schunack, Die Johannesbriefe, las ich den leuchtenden Satz: „Denn Glaube ist ja nichts anderes als die Anerkennung der Tat der Liebe Jesu, in der Gottes Liebe als Grund und Hoffnung menschlichen Lebens erschienen ist. So ist die uns aufgetragene Bruderliebe das Zweite, weil um ihretwillen der Glaube notwendigerweise das Erste ist“ (Zürcher Bibelkommentar, 68). Diese Liebe Gottes habe ich in meinem Leben deutlich erfahren, ja, sie ist mein Leben. Überschaue ich die mir geschenkten Jahre, so kann ich nur über die Wunder der Gnade staunen und Gottes Barmherzigkeit rühmen, der mich nicht aufgegeben hat, sondern in seiner suchenden, vergebenden und erneuernden Liebe mit mir gegangen ist,

so dass ich mit ihm gehen durfte. Nicht nur ich. Denn es geht bei uns Christen immer um uns, um die Gemeinde.

Ist es nicht ebenso tröstlich und doch auch unfasslich, dass wir, Du und ich der Lohn für Christus sind, für sein Leiden, seine Hingabe, für die Erlösung, die er am Kreuz für uns und eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist vollbracht hat?!

Darum lasst uns auf Jesus sehen und für ihn unsere Stimme erheben, dessen Lob vor aller Welt gilt und dessen Einladung alle Menschen hören sollen, damit sie aus der Verlorenheit in Sünde und Tod herausgerissen werden und das ewige Leben empfangen. Es ist eine Einladung, eine Bitte, die wir als Botschafter Christi an die Menschen herantragen: Lasst euch versöhnen mit Gott. Wir empfangen dafür, damit es in Kraft geschieht, den Heiligen Geist und sind so Christi Zeugen. Überbringer der Frohen Botschaft, der Freudenkunde, eben des Evangeliums von dem, was uns Gottes Liebe bereitet hat. Von Jerusalem, der Stadt in Juda, nahm die Kunde ihren Ausgang, kam über Samarien nach Rom, nach Walthersdorf und bis an die Enden der Erde.

Wer sie annimmt im Glauben, ist aus dem Tod ins Leben hinübergetreten und weiß etwas zu sagen von neuem Leben und einer neuen, veränderten Welt, denn er steht nicht mehr blind im Dunkel, sondern hat das Licht des Lebens, damit er das Leben schon inmitten der Dunkelheit ringsum zu sehen bekommt und weiß: *„Die Finsternis vergeht, das wahre Licht scheint schon jetzt“* (1 Joh 2,8).

Dazu noch einige Zeugnisse, die ich sehr gerne weiter gebe. Sie haben mich sehr berührt und berühren mich noch. Sie geben die Antwort des Glaubens auf die Frage, wann denn die Gotteswirklichkeit so in Erscheinung tritt, dass Tod, Leid, Nacht, Geschrei und alle Finsternisse ein Ende haben:

Prof. Jürgen Moltmann schreibt in seinem Buch „Lebensgeschichte“, 89f.: „Die tiefste Erschütterung erfuhr ich, als wir durch das KZ und Todeslager Maidanek bei Lublin gingen ... Ich wäre damals vor Scham und Schande in den Boden versunken und an der Gegenwart des Massenmorde erstickt, wenn ich nicht auf einer der Lagerstraßen plötzlich eine Vision gehabt hätte: Ich sah in die Welt der Auferstehung und sah all diese toten Männer, Frauen und Kinder auf mich zukommen. Ich weiß seitdem, dass die Geschichte Gottes mit Auschwitz und Maidanek nicht abgebrochen ist ... ohne Hoffnung auf die ‚neue Erde‘, auf der Gerechtigkeit wohnt, wäre diese Erde, die Treblinka und Maidanek erlitten hat, unerträglich.“

Am 27. März 1944 schrieb Dietrich Bonhoeffer in einem Osterbrief aus dem Gefängnis in Berlin Tegel an seinen Freund Eberhard Bethge: „Ostern? Unser Blick fällt mehr auf das Sterben als auf den Tod. Wie wir mit dem Sterben fertig werden, ist uns wichtiger, als wir den Tod besiegen. Sokrates überwand das Sterben, Christus überwand den Tod, den letzten Feind (1 Kor, 15,26). Mit dem Sterben fertig werden bedeutet noch nicht mit dem Tod fertig werden. Die Überwindung des Sterbens ist im Bereich menschlicher Möglichkeiten, die Überwindung des Todes heißt Auferstehung. [...] Von der Auferstehung Christi her kann ein neuer, reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen. Wenn ein paar Menschen dies wirklich glaubten und sich in ihrem Handeln davon bewegen ließen, würde vieles anders werden. Von der Auferstehung her leben – das heißt doch Ostern. Findest Du auch, dass die meisten Menschen nicht wissen, woher sie eigentlich leben?“ Seiner Mutter schreibt er wenige Tage später: „Die Kraft unseres Lebens ist uns durch Ostern zuteil.“

Große Hoffnung

„In der Verkündigung: ‚Er ist auferstanden!‘ liegt eine große Hoffnung; in dieser Verkündigung können wir zusammenfassen alles, was wir wünschen und hoffen für unsere arme Erde. Wir können hoffen, dass auch die schrecklichsten Taten der Menschen ausgelöscht werden und es

einmal heißt: Jetzt fängt die Geschichte der Auferstehung an, jetzt dürfen die alten Geschlechter wieder leben, die gemordeten und die getöteten, übelbehandelten Menschen, sie dürfen wieder da sein; denn mit dem, dass Jesus lebt, ist ein Licht hereingekommen in alle Gräber. Und wenn es auch nur erst ein Hoffnungslicht ist – diese Hoffnung wird uns nicht zuschanden werden lassen. Eine Geschichte beginnt jetzt. Es ist eine Tat, aber eine Tat, die immer wieder neues Leben erzeugt bis auf den heutigen Tag.“ (Christoph Blumhardt)

Einen Termin, einen Predigttermin sogar, kann man schon mal vergessen und die Welt dreht sich trotzdem weiter, auch für die Frommen. Aber den Namen Jesus können wir nicht vergessen, hat er doch alles getan für seine Volk in alter Zeit, tut er noch alles für sein Volk heute und wenn der Tag kommt, wo er vor aller Welt offenbar wird mit seiner Gemeinde, gibt es keine Fragen mehr, weil die Fragestellung aufgelöst ist.

Jetzt aber wollen wir getröstet miteinander bekennen, dass Gottes seinen Trost zu uns gesendet hat, auf die Erde und ihm einen Weg in die Herzen der Menschen bahnt.

Amen.

14.12.2012/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Anhang

„Wozu, seufzt er auf, hat Gott mich auferstehen lassen aus meiner Krankheit, wenn die Menschen mich wieder begraben? Besser, ich wäre gestorben, statt, ein Schatten meiner selbst, im Kalten, im Leeren dieser Welt dahinzuschleichen ... Ein verlorener, ein verzweifelter Mann, müde seiner selbst, ungläubig an seiner Kraft, ungläubig vielleicht auch an Gott, irrt Händel in jenen Monaten abends in London herum“ (Stefan Zweig, Sternstunden der Menschheit). Er ist nach einem Schlaganfall körperlich vollständig genesen. Ein Wunder! Doch dann häufen sich Misserfolge. Die Schulden erdrücken ihn. Seine Schaffenskraft erlahmt. Wie Hohn wirkt es auf ihn, als er eines Abends auf seinem Schreibtisch den Textentwurf für ein Oratorium vorfindet. Voller Zorn zerknüllt er den Begleitbrief. „... warum ihn noch fordern zu einem Werke, da ihm die Seele lahm geworden und die Sinne ohne Kraft? ... Nein, es gab keinen Trost für ihn, den Gott in die Tiefe fallen gelassen, den er abgeschieden vom heiligen Strome des Lebens!“ Un- doch drängte es ihn, den Text zu lesen. „The Messiah!“ stand da auf der ersten Seite ... Beim ersten Wort fuhr er auf, „Comforte ye,“ so begann der geschriebene Text. „Sei getrost!“ - wie ein Zauber war dieses Wort. nein, nicht Wort: Antwort war es, göttlich gegeben, Engelsruf aus verhangenen Himmeln in sein verzagendes Herz. „Comforte ye“ - wie dies klang, wie es aufrüttelte innen die verschüchterte Seele, schaffendes, erschaffendes Wort. Und schon, kaum gelesen, kaum durchfühlt, hörte Händel es als Musik ... weggefegt war mit einemmal die Düsternis aus dem Herzen. Helle war eingebrochen und die kristallische Reinheit des tönenden Lichtes“ (Stefan Zweig). Innerhalb von drei Wochen, ununterbrochen arbeitend, entstand Georg Friedrich Händels Oratorium „Der Messias“. I ersten Teil sind wiederholt Worte aus Jesaja 40, 1-11 vertont. (GPM 4. Vierteljahrsheft 2012/, 23- Meditation von Dr, Brigitte Seifert.)